

**Sigrun Schmid: Journalisten der frühen Nachkriegszeit.
Eine kollektive Biografie am Beispiel von Rheinland-Pfalz**

Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2000 (Medien in Geschichte und Gegenwart, hg. von Jürgen Wilke, Bd. 16), 289 S., ISBN 3-412-03700-1, DM 68,--

Waren die Journalisten, die in der Zeit von 1945-1949 von den Alliierten für die Arbeit bei der Lizenzpresse zugelassen wurden, weitgehend dieselben wie unterm Nationalsozialismus? Anhand der Exploration der kollektiven Biografie von Journalisten im Nordteil der französischen Besatzungszone, dem späteren Bundesland Rheinland-Pfalz, geht die Autorin in ihrer aufwendigen Studie der Klärung dieser Frage nach.

Wer die Ergebnisse der überregionalen Presse- und Zeitungsforschung zum Nachkriegsjournalismus kennt, den überrascht der Befund im Nahbereich kaum, wonach „die Journalisten aus der Zeit des Dritten Reiches zahlenmäßig die größte Gruppe“ (S.230) bei den Lizenzzeitungen bildeten. „Sie stellten damit in den meisten Ressorts die Mehrheit und hatten darüber hinaus eine sichtbare Dominanz in den Führungspositionen der Lizenzblätter“ (ebd.) – insbesondere wohl auch in den ‚empfindlichen‘ Politikredaktionen. Dies war die geradezu notwendige Folge der äußerst nachsichtigen Pressepolitik der französischen Besatzungsmacht, die mit dem Konzept der „auto-épuration“ (vgl. S.226) die Entnazifizierung weitgehend den Deutschen selbst überließ.

Die Mehrzahl unter den Lizenzjournalisten (zur Orientierung die Basiszahl: 350, das umfangreiche Datenmaterial ziehe ich nur gelegentlich heran), deren berufliche Vergangenheit bekannt ist (68 %, vgl. S.224), hatte also unterm Nationalsozialismus, zu einem nicht unbeachtlichen Teil allerdings auch schon in der Weimarer Republik, journalistisch gearbeitet. In welchen Ressorts und an welchen – exponierten – Stellen, ob eher als ‚stille‘ Schreiber oder als eifrige Propagandisten – dies teilt uns die Autorin nicht mit.

Bei etwas mehr als einem Viertel der Basiszahl liegend, ist die nachweisbare Mitgliedschaft der späteren Lizenzjournalisten in der NSDAP nicht extrem auffällig. Aber: „Bemerkenswert ist der deutlich höhere Anteil an ehemaligen NSDAP-Mitgliedern unter den Journalisten aus der Zeit des Dritten Reiches im Vergleich zu jenen Lizenzjournalisten, die zwischen 1933 und 1945 nicht in diesem Beruf gearbeitet hatten: Fast jeder zweite Journalist aus der Zeit des Dritten Reiches (47 %) war vor 1945 definitiv Parteimitglied gewesen. Unter den Lizenzjournalisten, die während des Nationalsozialismus nicht in diesem Beruf gearbeitet hatten, waren hingegen zumindest 18 Prozent vormals Mitglieder der NSDAP gewesen.“ (S.225)

Nimmt man den hohen Akademikeranteil unter den rheinland-pfälzischen Lizenzjournalisten und zieht den allgemeinen Kenntnisstand über das Verhältnis der ‚Gebildeten‘ zum Nationalsozialismus zurate (früh schon Victor Klemperer in *LTI*), dann wird deutlich, dass es gerade die ideologischen ‚Systeme‘ und politischen Orientierungen wie Elitismus, Deutschnationalismus, Antisemitismus dieser Gruppe in der Weimarer Republik waren, die sie, unter Umständen auch ohne Parteizugehörigkeit, anschlusswillig machte für diesen. Mit dem Hinweis auf die Dominanz staatsnaher Studienfächer unter den Lizenzjournalisten (Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Jura) macht die Autorin selbst auf diesen Zusammenhang aufmerksam (vgl. S.169).

Formelhaft nach Art von Schul- und Sachkundebüchern wirkt die gleich am Anfang der Arbeit getroffene Unterscheidung zwischen der Rolle der Medien in Diktaturen und Demokratien. Die bloße Negativkontrastierung führt die Autorin zu einer durch nichts zu rechtfertigenden völlig idealisierten Annahme über Rolle und Funktion der Medien in demokratischen Gesellschaften. Hier repetiert sie einfach nur die interessierten Selbst- und Fremdzuschreibungen. Ein Blick in die Presse- und Mediengeschichte der BRD seit 1949 gibt allerdings kaum Anlass zu einer solchen Hochstimmung (Stichwort: Emil Carlebach - *Zensur ohne Schere* oder der Komplex BND und Medien). Inakzeptabel ist schließlich in jedem Fall, und sei dies noch so sehr en vogue, die Parallelisierung der DDR mit dem Nationalsozialismus und die der Übergänge NS/BRD und DDR/BRD. Die Autorin lässt sich damit auf die herrschaftsideologische Rede von den „zwei Diktaturen auf deutschem Boden“ ein. Was diesen obligatorischen und gefälligen Vergleich angeht, hier die journalistische Arbeit und das Presse- und Medienwesen betreffend, so

sei sie doch sehr nachdrücklich auf Veröffentlichungen zum Thema hingewiesen, die sich auf solche „Trivialisierung mittels Komparatistik“ (so der amerikanische Historiker Peter Gay in einem ähnlichen Zusammenhang) nicht einlassen.

Rainer Dittrich (Bergisch-Gladbach)